

*Beate von Miquel, Protestantische Publizistik im Aufbruch. Die Pressearbeit in der Hannoverschen Landeskirche 1850–1914* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 214), Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2003, 272 S., geb.

Im heutigen Medienzeitalter mit seinen vielfältigen technischen Möglichkeiten werden die historischen Wurzeln meist übersehen. Auch im Rahmen einer konfessionellen Pressearbeit erscheinen frühere Printmedien leicht als unbeholfene Versuche einer längst vergangenen Zeit. Die vorliegende Untersuchung, eine von der Fakultät für Geschichtswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum angenommene Dissertation, räumt mit solchen Vorurteilen auf. Während der Titel des Buches manche Fragen aufwirft (Was heißt „protestantisch“? Inwiefern handelt es sich um einen Aufbruch und wohin hat er geführt?), präzisiert der Untertitel den Forschungsgegenstand, indem er ihn auf den Bereich der Hannoverschen Landeskirche und die Zeit von 1850 bis 1914 eingrenzt. Die Untersuchung enthält nicht nur eine Fülle von Fakten, sondern vermittelt bei aller notwendigen Spezialisierung weiterführende Einsichten, die sich unschwer auch auf andere Landeskirchen übertragen lassen.

Die Untersuchung beginnt mit der Darstellung der Publizistik des hannoverschen Verbandsprotestantismus. Offensichtlich war die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg für eine evangelische Pressearbeit außerordentlich günstig. Die Zahlen sprechen für sich selbst: Erschienen im Bereich der Hannoverschen Landeskirche vor 1830 nur zehn theologische Fachzeitschriften, wurden zwischen 1830 und 1870 vier Sonntagsblätter gegründet. Nach 1870 erschienen bereits zwölf Sonntagsblätter, aber nur noch fünf Fachzeitschriften.

Ausführlich geht die Verfasserin auf die Kalenderliteratur ein. Volkstümliche Kalender spielten in einer Zeit ohne Rundfunk und Fernsehen als publizistisches Medium eine erhebliche Rolle. Im Bereich der Hannoverschen Landeskirche erschienen eine ganze Reihe von Kalendern, die dem protestantischen Milieu zuzurechnen sind. Da war einmal der „Hannoversche Volkskalender“, der vom „Evangelischen Verein“ herausgegeben wurde. Die Auflage hielt sich zwischen 40.000 und 50.000 Exemplaren. Nach Schätzungen kamen auf ein Exemplar etwa acht Leser, so dass 20% der hannoverschen Bevölkerung erreicht wurden. Sodann erschien seit 1877 als Nachfolger des „Christlichen Volks-Kalenders für Ostfriesland“ in Aurich (später Norden) „Christopherus, der Stelzfuß. Kalender für Jedermann“, der schon in seinem Titel in erkennbarer Konkurrenz zum „Lahrer Hinkenden Boten“ stand und seinerseits eine christliche Lebensweise versinnbildlichte. Wesentlich erfolgreicher als der „Christopherus“, der sich am Markt nicht behaupten konnte und schließlich ein Heimatkalender wurde, war der „Althannoversche Volkskalender“, herausgegeben von dem „Welfenpastor“ Ludwig Grote, der nach der Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen (1866) als freiberuflicher Schriftsteller und Redakteur eine umfangreiche publizistische Tätigkeit begann und dabei auch nicht vor Haft und Exil in der Schweiz zurückschreckte. Der „Althannoversche Volkskalender“ erreichte im zweiten Halbjahr 1875 eine

Auflage von 32.000 Exemplaren. Später fiel seine Auflage jedoch stetig ab. Nach Grottes Tod und einer Strukturreform ließ sich der Absatz wieder auf etwa 30.000 Exemplare steigern. (Der „Althannoversche Volkskalender“ besteht bis heute.) Demgegenüber erreichte die Kalenderproduktion der Hermannsburger Mission keine vergleichbare Bedeutung.

Die Verfasserin lässt es mit der Sichtung des Materials nicht bewenden, sondern knüpft daran eine inhaltliche Analyse. So zeigt sie auf, welche Bedeutung der preußisch-hannoversche Konflikt nach 1866 für die protestantische Publizistik in Hannover hatte, und untersucht, ob etwa in den Sonntagsblättern und Kalendern eine antisemitische Agitation festzustellen ist und inwieweit der Aufstieg der Sozialdemokratie und die soziale Frage eine Rolle spielte. Nicht zuletzt beschreibt sie das Bild der Kirche, das die Medien und besonders die Kalender vermittelten.

In ihrer Schlussbetrachtung stellt die Verfasserin die berechnete Frage, ob diese Art protestantischer Publizistik „die Restauration gesellschaftlicher und kirchlicher Verhältnisse“ gefördert oder „Innovationen und Anpassungsleistungen an gesellschaftliche und religiöse Wandlungsprozesse“ unterstützt habe (S. 218). Sie gibt darauf keine einseitige Antwort.

Sie dürfte darin recht haben, dass die konservativ-orthodoxen Publizisten keineswegs das „freie Spiel der Kräfte“ im Sinn hatten, aber andererseits „mit der Herausgabe von Zeitschriften, Kalendern und anderen Medien in organisatorischer wie inhaltlicher Hinsicht dazu beitrugen, den Protestantismus in ein facettenreiches Gebilde weiterzuentwickeln“ (S. 224 f).

Martin Stiewe

*Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 3: Institutionen und Spiritualität (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLIV), Aschendorff, Münster 2003.*

Nun liegt er also vor uns, der dritte Band des Westfälischen Klosterbuches, mehr als 900 Seiten stark – 30 gewichtige Beiträge von beinahe ebensovielen Mitarbeitern. Und der Herausgeber schreibt in der Einleitung, dass zehn weitere vorgesehen gewesen, aber letztlich nicht zustande gekommen seien! Dabei konnte man sich eigentlich kaum vorstellen, was nach Teil 1 und 2 mit ihren rund 300 ausführlichen Artikeln zu den einzelnen Instituten – seit 12 bzw. 10 Jahren ein unverzichtbares Instrument bei allen einschlägigen kirchen- und ortsgeschichtlichen Arbeiten – ein dritter Teil noch bieten sollte, außer ein paar Korrekturen vielleicht, einzelnen Nachträgen oder einem Bildteil mit alten Ansichten, Plänen, einigen ausgewählten Dokumenten.

Einen kleinen Nachtrag liefert in der Tat Karl Hengst mit seinem Kapitel über die zunächst offenbar übersehene Residenz der Franziskaner-Observanten in Hovestadt. Der geplante Bildteil ist inzwischen wohl endgültig aufgegeben worden. So enthält der hier vorzustellende 3. (Teil-)Band im Wesent-